

mäßigen Ordnung uns von der Allmacht, Weisheit und Güte unseres himmlischen Vaters erzählen. Sie sind wie ein vielstimmiger Hymnus auf die unendliche Größe und Güte Gottes und eine beständige Aufforderung zu seiner Liebe und Verehrung.

Am Schlusse der Exerzitien, in der Betrachtung der Liebe Gottes, leitet uns der hl. Ignatius an, durch Betrachtung der Geschöpfe zur unerschaffenen Güte und Schönheit emporzusteigen. Alle Geschöpfe sind eine Ausstrahlung des Schöpfers, schwache Abbilder und Offenbarungen seiner ewigen Schönheit, Macht und Güte. Wenn schon die Geschöpfe so voll Schönheit, Lieblichkeit, Mannigfaltigkeit, Macht und Größe sind, um wie unendlich mehr muß sich das alles in dem finden, von dem die Geschöpfe nur eine Fußspur, ein schwacher Schatten sind! Zu dieser Betrachtung ist ohne Zweifel die Gabe der Pietät eine mächtige Hilfe, da sie uns antreibt, den himmlischen Vater auch in seinen Werken kindlich zu verehren.

Aloisius' Charakterbild aus seinen Briefen

Von Anton Koch S. J.

Wer das Charakterbild unseres Jugendheiligen zeichnen will, findet sich in einer eigenartigen Lage. Er ist zunächst beglückt bei der Entdeckung, daß ihm die Nachrichten über dieses kurze Erdenleben von dreiundzwanzig Jahren in einer Fülle und geschichtlichen Sicherheit zu Gebote stehen wie vielleicht bei keinem andern Heiligen innerhalb derselben Lebensspanne. Es ist, als habe die Vorsehung geradezu auffallend dafür gesorgt, daß der heilige Patron der Jugend in allen Abschnitten des Jugendalters klar und deutlich sichtbar bleibe, frei von aller Legendenbildung, die bei großen Menschen gerade die oft lückenhafte Ueberlieferung der Jugendzeit so gern mit ihren Ranken und Blüten ausfüllt. Cepari, Aloisius' Studiengenosse und vertrauter Freund, beginnt noch zu dessen Lebzeiten sein großes Werk über den begeistert verehrten Freund, ein Werk, das für immer eine erste Quelle für die Aloisiusforschung bleiben wird. Und die Menge von Zeugen, die um den jungen Gonzaga wissen — im Elternschloß, an Fürstenhöfen, in Klöstern verschiedenster Orden und unter Mitbrüdern — begleiten Jahr um Jahr dieses Jugendleben und geben uns aufschlußreichen Einblick oft in kleinste Einzelheiten.

Und dennoch: wer nun versucht, durch einen Ueberblick über die gesamte Ueberlieferung das Charakterbild des Heiligen, insbesondere in seinem zeitlichen Werden von den Anfängen bis zur Vollendung klar herauszuschälen — der sieht sich plötzlich vor neue Aufgaben gestellt. Denn für innere Entwicklungen, für das sorgsame Nachziehen von Verbindungslinien zwischen Einzelabschnitten des Lebens hatte die Zeit um Aloisius, hatte auch ein Cepari noch keinen rechten Blick. Für jene Zeit war der Heilige vom Mutterschoß an auserwählt und „fertig“, sie hat sein Bild am liebsten „Gold in Gold“ gemalt. Ganz anders, je näher es an unsere Tage herangeht. Weil man in Aloisius keine Entwicklung zu finden glaubte, sah ihn mancher entweder als das ewige Kind oder als den frühreifen, ja vielleicht gar überreifen „Wunderknaben“ an — jedenfalls aber begriff er nicht, was seine Gestalt mit echter Jugend zu tun haben sollte.

Wo liegt die Wahrheit? Hat Aloisius Entwicklungsstufen durchgemacht? Und wenn ja (was der ruhige Beobachter von vornherein erwartet), wie ist diese Entwicklung verlaufen?

Eine der wichtigsten Quellen für die Beantwortung dieser Frage sind zweifellos Aloisius' Briefe. Hier spricht der Heilige selbst. Jeder Brief wird, verständnisvoll gelesen, irgendwie zum Dokument seiner inneren Entwicklung, vorausgesetzt, daß wir eine kritisch gesicherte Ausgabe seines Schrifttums vor uns haben. Diese nun geboten zu haben, ist das Verdienst P. E. Rosa S. J.¹. Seine Ausgabe, die außer den 34 uns erhaltenen Briefen auch die „Geistlichen Schriften“ des Jugendheiligen enthält (Betrachtungen über die hl. Engel, zwei Predigten, geistliche Notizen und als Anhang auch die lateinische Rede an Philipp II. von Spanien), muß wegen ihrer gediegenen Einführungen und der kritischen sowie erläuternden Anmerkungen zu den einzelnen Schriftstücken als die gegenwärtig beste Zusammenfassung Aloisianischen Schrifttums bezeichnet werden. Rosa folgend, hat P. Maas S. J.² die „Briefe des heiligen Aloysius Gonzaga“ in deutscher Uebersetzung neu herausgegeben. Das Büchlein, mit seinen verbindenden Texten und knappen Erläuterungen zugleich eine erste Einführung in

¹ Rosa E., S. J., *Lettere ed altri scritti di S. Luigi Gonzaga. Raccolti e annotati.* Florenz, libr. ed. Fiorentina. 1927.

² Maas E., S. J. *Briefe des hl. Aloysius Gonzaga. Uebersetzt von M. Gräfin Mamming. Erläutert und herausgegeben von E. M. Innsbruck, F. Rauch. 1927.*

das Aloisiusleben bietend, eignet sich gut zur Verbreitung in weite Kreise der Aloisiusverehrer. Wir werden uns teilweise an seinen Text halten, wenn wir nun im folgenden zunächst Proben in reicherm Ausmaß darbieten, zugleich als Untergrund für die weiteren Untersuchungen. Daraufhin sollen die Briefe in das Gesamtbild seiner inneren Entwicklung hineingestellt und endlich das überraschende Ergebnis einer jüngst vorgenommenen psychographischen Ueberprüfung des Briefmaterials mitgeteilt werden.

I. Die Briefe inhaltlich betrachtet.

Die Briefe lassen sich inhaltlich zwanglos in sieben Gruppen zusammenfassen.

I. Brief 1 und 2 schreibt der Zehnjährige von Florenz aus, wo er studieren und am Hof der Mediceer feine Lebensart erlernen soll, dem Vater nach Castiglione. Es sind Knabenbriefe, in denen frisch und unbekümmert Großes und Kleines, Scherz und Ernst oft in raschem Wechsel nebeneinandersteht. So schreibt er in Brief 1:

„... Gestern waren wir draußen und haben das Begräbnis der Großherzogin angeschaut. Es war sehr schön und hat drei Stunden gedauert. Die Ordnung war folgende: zuerst kam die Fahne von S. Lorenzo und dann das Kreuz. Beide waren von 150 Armen in Trauerkleidern und mit brennenden Fackeln begleitet. Dann kamen die Mönche, nicht nur die von der Stadt, sondern alle aus der Umgegend auf drei Meilen im Umkreis, im ganzen 18 verschiedene Orden, mit weißen Kerzen von einem Pfund.“

So geht es weiter, fast im Stil eines eingehenden Zeitungsberichtes. Ganz ähnlich im zweiten Brief an den Vater (17. 8. 1578):

„Sonntag sind wir mit dem Herrn D. Giovanni (dem jüngsten Bruder des Großherzogs) bei dem Erl. Großherzog auf der nämlichen Tribüne gewesen und haben beim Rennen um den St. Anna-Mantel zugeschaut. Er war aus rotem Tuch. Das Pferd des Grafen von Bagno hat ihn gewonnen. Freitag gingen wir zum Herrn D. Giovanni. Weil er nicht ausgehen wollte, sind wir so bei ihm geblieben und haben allerlei gekocht. Er hat aber gar nichts gegessen; denn er fastete wegen des vom Papst ausgeschriebenen Jubiläums, das von Strafe und Schuld befreit... Wir wollen es nächste Woche auch gewinnen und werden in unsern Gebeten Euer gedenken, wie wir es schon immer taten und auch weiterhin tun werden.“ Folgt dann sofort die einläßliche Beschreibung einer Hundejagd, die die großherzoglichen Prinzessinnen „auch um den St. Anna-Mantel“ laufen ließen.

Auch hier dieselbe Frische der Beobachtung, wie sie sich auch sonst wohl bei geweckten Knaben findet.

II. Die nächste Gruppe umfaßt vier Briefe v. J. 1581, alle zwischen dem 21. 5. und 25. 6. an den früheren Haushofmeister Francesco del Turco gerichtet, mit dem Zweck, ihn für die nahe bevorstehende große Reise nach Spanien einzuladen. Der dritte lautet:

„Sehr geehrter teuerster Freund! Da wir in kurzer Zeit mit der Kaiserin nach Spanien reisen, haben die Frau Mutter und ich den Herrn Vater gebeten, er möge genehmigen, daß unser bisheriger Hofmeister auch in Zukunft unsere Leitung übernehme. Er hat sehr gern zugesagt und erklärt, das wäre ihm sehr lieb, Ich ersuche Sie darum, sobald als möglich zu kommen oder wenigstens sich bald zu entschließen und daraufhin gleich abzureisen, denn alle Reisekosten werden ihnen sofort nach Ihrer Ankunft vergütet werden.“

III. Das nächste Schreiben aus Madrid an den Onkel Orazio Gonzaga, der einzige, Brief, der uns aus der Zeit in Spanien erhalten blieb, (28. 5. 1582), ist beachtenswert vor allem wegen des Hinweises auf die starke Belastung, die der „erste Page“ durch den unmittelbaren Dienst beim jungen Infanten Diego auf sich nehmen mußte. Wenn er kaum Zeit findet, einmal ein kurzes Brieflein an den Onkel zu schreiben, wie mag es in diesen Tagen um sein geistliches Leben, um Betrachtung, Messe und Kommunion bestellt gewesen sein? Es war die Zeit der „Lauheit“, der freilich bald, insbesondere durch den jähen Tod des Infanten, schon am 21. November desselben Jahres, neuer Aufschwung folgte. Die greifbare Frucht der neuen Verinnerlichung war das ernste Ringen um den Beruf, das am 15. 8. 1583 seinen Abschluß fand: Aloisius will Jesuit werden. Der Berufskampf der nächsten zwei Jahre ist bekannt. Leider haben wir aus dieser Zeit keinen Brief aus Aloisius' Hand, wie denn überhaupt viele Briefe, die er mit Sicherheit geschrieben haben muß, bis heute unauffindbar blieben.

IV. Von den drei Briefen, die Aloisius nach Ceparis Bericht an den Jesuitengeneral P. Aquaviva schrieb, ist uns leider nur ein Bruchstück jenes Schreibens (in lateinischer Uebersetzung) erhalten, worin Aloisius kurz vor der letzten Entscheidung (im August 1585) das persönlich schwer empfundene Kompromiß mitteilte, „vorläufig“ in Rom als Weltkleriker zu studieren. „Seien Sie versichert, daß ich lieber tausendmal sterben wollte, als den gefaßten Entschluß, Gott zu dienen, aufgeben.“ (Ebd.) An solcher Widerstandskraft zerbrach der Wille des Vaters. We-

nige Tage später — und Aloisius hatte die Erlaubnis des Vaters zum Eintritt in Händen, diesmal unwiderruflich. Die nächsten Briefe (9—11) leiten mit ihren kurzen Nachrichten schon zur Abdankung über.

V. Eine weitere Gruppe (12—18) überschreibt Maaß schön: „Tröster der Mutter.“ Da ist der eine Trostbrief zum Tode des Vaters (vom 10. 4. 1586), dann ein Beruhigungsschreiben wegen seines eigenen Befindens nach der Rückkehr aus Neapel (vom 29. 5. 1587), und endlich beginnt die Reihe der Briefe, die immer deutlicher den schweren Kummer der Mutter wegen des nunmehrigen Regenten, des jugendlich heißblütigen Rudolf, zum Anlaß haben.

Die Sache mit Rudolf wurde schlimmer und veranlaßte die Obern, Aloisius im Herbst 1589 in die Heimat zu senden, damit er dort den Frieden im Geschlecht der Gonzaga und in der Familie derer von Castiglione wiederherstelle.

VI. Aus dieser Zeit stammen die Briefe der Gruppe „Um den Frieden der Heimat“ (19—26). Sie geben Zeugnis von der Klugheit des Heiligen in der schwierigen Friedensaktion, aber auch von seiner geradezu ehernen Entschiedenheit in Rudolfs peinlicher Eheangelegenheit. Für diese nur ein Beispiel aus Brief 22:

„Ich bitte Sie — und füge hinzu: inständig — um der Liebe Gottes, um des Herzens Jesu und um der seligsten Jungfrau willen: enttäuschen Sie mich nicht in den Erwartungen, die ich bis heute von Ihnen gehegt und in denen Sie mich selber auch mit einem Eid bestärkt haben, indem Sie einen der Wege einschlagen, die ich dem Herrn Erzpriester (von Castiglione) dargelegt habe (entweder die Ehe mit Helena Aliprandi bekanntgeben oder die heimlich Angetraute vorläufig aus dem Schloß entfernen) . . . Sollten Sie aber mit Gott und mit mir anders verfahren . . . so würde ich trauern über mein hartes Geschick und abwarten, daß Gott selbst eingreife mit seiner heiligen und starken Hand, vor der sich Ew. Durchlaucht — ich beschwöre Sie — hüten mögen. Denn er bleibt allezeit Gott, ob er auf die Buße des Sünders wartet, oder ob er die ihm zugefügte Beleidigung straft . . . Unterlassen Sie daher nicht, was Sie schuldig sind. Unterlassen Sie es nicht, et iterum, unterlassen Sie es nicht. Beachten Sie, daß ich es dreimal wiederhole, denn sicher werden Sie es bereuen, wenn Sie es nun doch unterlassen. Indessen werde ich zum Herrn flehen, daß er Ihr Herz bereite und Ihnen zum Schluß jene Glückseligkeit und Fülle der Gnade gewähre, die ich Ihnen aus ganzem Herzen in aller Liebe wünsche.

Mailand, den 6. Februar 1590.

Ew. Erlaucht in Christo liebender Bruder
Aluigi Gonzaga aus der Gesellschaft Jesu.“

Herrlich ist Brief 24, geschrieben nach dem Endsieg über das Herz des Bruders und nach Bekanntgabe der heimlichen Ehe durch Aloisius selbst. Das Schreiben ist ein Fürstenspiegel zugleich. Und welch feiner Takt: ein Begleitbillet an seine Schwägerin, die unebenbürtige Helena Aliprandi, ersucht sie, ihrem Mann „mündlich all das an das Herz zu legen, was er ihm in beifolgendem Brief empfiehlt“.

VII. Es kommt die letzte Gruppe „Nach der Heimat des Friedens“ (27—34). Ihre Grundstimmung ist Liebe und Friede. Die zwei innigen Briefe an seine jungen Mitbrüder Cepari und Guelfucci (27 und 29), die Ermunterungsschreiben an Rudolf (28, 31, 32) und vor allem die herrlichen Trostschriften an die Mutter: der Weihnachtsbrief von 1590, der Brief aus der Todeskrankheit und endlich der ergreifend schöne Abschiedsbrief, den er am 10. Juni 1591 einem Mitbruder in die Feder diktierte. Würden wir es nicht schon aus so manchem anderen seiner Schreiben, wir müßten staunen über die Welt von Trost und Innigkeit, die aus den Abschiedsworten spricht — und über die kindlich heilige Liebe, die diesen Sohn mit seiner Mutter, „einer solchen Mutter“ (Brief 24), verband. Der herrliche Brief verdient eine ausführliche Wiedergabe:

„Pax Christi! Die Gnade und der Trost des Heiligen Geistes sei immerdar mit Ew. Durchlaucht! Ihr Brief traf mich noch am Leben hier im Land der Toten. Aber schon bin ich auf dem Weg empor, empor, um Gott in Ewigkeit zu loben im Lande der Lebendigen. Ich dachte, zur Stunde werde der große Schritt schon hinter mir liegen. Aber die Fieberanfälle ließen etwas nach. . . und so kam ich langsam bis zum Glorientag der Himmelfahrt (Christi). Dann nahm das Fieber infolge des Brustkatarrhs wieder zu — und jetzt gehe ich Schritt für Schritt den süßen und liebevollen Umarmungen des himmlischen Vaters entgegen, an dessen Herz ich geborgen und auf ewig zu ruhen hoffe. . . Teure Frau Mutter! Die Liebe lehrt, wie Sankt Paulus sagt, zu weinen mit den Weinenden und mit den Fröhlichen fröhlich zu sein. Wie groß muß da die Freude Eurer Durchlaucht sein wegen der Gnade, die Gott Ihnen in mir erweist. Gott der Herr ruft mich ja zur wahren Freude, mit der Gewißheit, sie nie mehr zu verlieren. Ich muß es sagen: wenn ich aufblicke zur göttlichen Güte, diesem Meer ohne Grund und Ufer, dann verirrt sich mein Geist und verliert sich in ihr, die mich für so kurze und geringe Mühen zu einer ewigen Ruhe ruft; die mich einlädt und heimholt zum Himmel, zu jenem höchsten Gut, das ich so wenig sorgsam gesucht; die mir die Frucht von Tränen verspricht, die ich so karg nur gesät. Möge doch Ew. Durchlaucht dieser Güte Gottes kein Unrecht antun, wie das gewiß der Fall wäre, wenn

Sie den als tot beweinen wollten, der da lebt in der Schau Gottes, um weit besser, als dies hienieden geschah, mit seinen Gebeten hilfreich einzugreifen. Nicht lang wird unsere Trennung währen, droben werden wir uns wiedersehen und uns mitsammen freuen, ohne uns noch einmal zu trennen. Dann sind wir vereint mit unserem Erlöser, ihn loben wir aus all unserer Kraft und preisen auf ewig seine Barmherzigkeit. Wir werden ganz gewiß unser Herz ohne Schwierigkeit dem Glauben erschließen und jenem schlichten, lauterem Gehorsam, den wir Gott schulden, wenn wir nur nicht auf die Stimme des Blutes achten. Wir werden ihm bereitwillig und hochherzig das zum Opfer bringen, was ihm an sich ja schon gehört; und dies umso lieber, je teurer uns die Opfergabe war. Wir wissen ja: was Gott tut, das ist wohlgetan, auch wenn er wieder nimmt, was er uns vordem gab; er tut es doch nur, um es an einem sichern, aller Gefahr entrückten Ort zu bergen und ihm all das Gute zu schenken, das wir alle für uns ersehnen. All dies sage ich nur aus meinem sehnlichen Verlangen, daß Ew. Durchlaucht und die ganze Familie meinen Hingang als ein liebes Geschenk Gottes hinnehmen möge. Ihr Muttersegen begleite mich und helfe mir, das Meer glücklich zu durchschiffen und am Gestade all meiner Hoffnungen zu landen. Ich sagte das aus tiefster Seele um so mehr, als mir nichts mehr anderes zu Gebote steht, um Ihnen ein Zeichen der kindlichen Liebe und Verehrung zu geben, die ich ihnen schulde. Zum Schluß bitte ich noch einmal demütig um Ihren Segen. Euer Durchlaucht in Christo gehorsamer Sohn

Luigi Gonzaga.“

Es ist der Dank des Gotteskindes an seine Mutter, daß sie ihn zur Erde geboren und zum Himmel erzogen hat.

Noch vieles steht zwischen den Zeilen der Briefe zu lesen, was auf Aloisius' wahren Charakter und dessen Reifestufen Licht wirft. Hingewiesen sei hier nur noch auf die Verteilung der uns erhaltenen 34 Briefe: 12 an die Mutter, 5 an den Vater, 7 an den Bruder Rudolf, je einer an dessen Frau, an Orazio Gonzaga und Fabio Gonzaga. Von Nicht-Verwandten: 4 an den alten Hofmeister del Turco, je einen an den General P. Aquaviva, an Cepari und Guelfuccio S. J. Ob nicht auch diese Zahlen zu denken geben?

II. Die Briefe im Licht seiner Gesamtentwicklung.

Aus Briefen allein läßt sich jedoch kein allseitiges Bild ihres Schreibers entwerfen. Soviel sie auch zu dessen Erkenntnis beitragen, sie werden doch selbst wieder erst ganz verständlich, wenn sie im Rahmen der Gesamtentwicklung gesehen und aus ihr heraus begriffen werden.

So sei denn im folgenden der Versuch gemacht, auf Grund der Quellenberichte sowie einer vergleichenden Jugend- und Heiligenpsychologie in kurzen Strichen das Bild der inneren Entwicklung des Jugendheiligen im Lauf seines frühvollendeten Lebens zu entwerfen. Für die weitere Ausführung und Begründung muß der Verfasser dabei auf sein Aloisius-Buch verweisen, das ausgesprochen die Absicht verfolgte, diesen inneren Entwicklungsgang des Heiligen anschaulich zu machen³.

Es scheinen sich dabei ungesucht vier Abschnitte zu ergeben, die das Eigentümliche haben, daß sie jedesmal mit einer Art „Depression“ oder „Niedergang“ beginnen (der natürlich bei solch einem Gnadenkind wie Aloisius bei weitem nicht in größeren sittlichen „Ausschlägen“, sondern höchstens in einem leisen Zittern seiner gottzugewandten Richtung gesehen werden darf); dann stellt ein großes inneres Erleben das Gleichgewicht wieder her und leitet einen neuen Aufschwung seines inneren Lebens ein.

A. Die Kindheit im engeren Sinn (1568 bis zur Uebersiedelung nach Florenz 1577). Der im Elternhaus so treu behüteten Kindheit drohen erste und ernste Gefahren im „Feldlager“ zu Casalmaggiore (1573 Frühjahr). Dann aber — aus welchen Gründen, ist nicht ganz sicher zu ersehen — kommt die „Bekehrung“ (so Aloisius selbst). Sicher hat das langandauernde Wechselfieber (1573/74 dem frühe geweckten Kind viel Zeit, und das vorangegangene Lagerleben manchen Stoff zum kindlichen Nachdenken gegeben. Das Ergebnis ist ein frommes, braves Kinderleben unter der Hut der Mutter.

B. Das Knabenalter (Florenz 1577 bis Sommer 1581). Im Glanz der Mediceerstadt, in der Aufeinanderfolge der damals zur Zeit des aufstrebenden Absolutismus ja nicht seltenen Hoffeste und Feierlichkeiten (vgl. die Briefe 1 und 2) braucht Aloisius erst einige Zeit, um sich auf seine ursprünglichste Richtung zurückzubewußt zu werden. Von ausschlaggebender Bedeutung für sein bewußtes Streben wird die Lebensbeicht, die er bei dem Rektor des Jesuitenkollegs, P. Gagliardi, ablegt. Er lernt sich selbst beobachten und — bewußt an sich selbst arbeiten. Für die innere Oekonomie seines Gnadenlebens freilich ist sein Jungfräulichkeitsgelübde in der Annunziatakapelle der Höhepunkt dieses Abschnitts, der mit einer Blütezeit inniger Gottes- und Marienminne

³ Koch A., S. J., Aloisius Gonzaga, Innsbruck, F. Rauch, 1927.

schließt. (Erste hl. Kommunion, Beginn des strengen Fastens und der übrigen Bußübungen, Beginn eines höheren Gebetsgrades.)

C. Das Jünglingsalter. (Herbst 1581 bis zur Abdankung 1585.) Der junge Erbgraf steht im Zeichen erwachender Männlichkeit. Man vergleiche den Brief an del Turco (oben), der bei aller Herzlichkeit doch ein gewisses „Distanzgefühl“ nicht vermissen läßt. Bemerkte sei, daß um diese Zeit die Stoa durch ihre Vertreter Seneca, Valerius Maximus und Plutarch einen unverkennbaren Einfluß auf Aloisius gewinnt, wie dies bei starken Charakteren in der Reifezeit nicht selten der Fall ist⁴. Später wurden die etwas herben Ueberbleibsel dieses natürlichen Unterbaues durch die Uebernatur mehr und mehr gemildert. Spanien bedeutete für Aloisius in seiner ersten Zeit eine Zeit der „Lauheit“, hervorgerufen vor allem durch die Ueberlast an höfischen und höflichen Verpflichtungen. Der Tod des Infanten ist für den so nahe betroffenen Edelknaben nicht nur das erschütternde Erlebnis der Vergänglichkeit alles Irdischen, sondern auch der Auftakt zum größten Ergebnis dieser Jahre: dem Berufsentscheid (1583). Es ist, als ob Aloisius damit über Nacht zum Mann gereift wäre. Die Stürme und Versuchungen der Folgezeit im Kampf mit einem hochverehrten und nun zum hartnäckigen Gegner gewordenen Vater rufen die letzten Kräfte in Aloisius' Brust auf den Plan. Die zwei Jahre dieses Kampfes sind zugleich der kaum zu überbietende Höhepunkt eines himmelstürmenden Betens und Büßens.

D. Das Ordensleben. (25. Nov. 1585 bis 20./21. Juni 1591). Merkwürdigerweise und doch erklärlich steht auch hier eine „Depression“ eigener Art hart an der Schwelle seines Ordensglücks: eine Erschöpfung leib-seelischer Art, verbunden mit etwa ähnlicher „Enttäuschung“, wie sie sich nach dem Uebertritt mancher hochidealer Konvertiten findet (vgl. z. B. den Rembrandtdeutschen, der in manchem seiner edelsten Züge an Aloisius erinnert). Einmal seine unverkennbar aristokratischen Formen, (die bei ihm mehr waren als Formen), dann das Zusammenleben mit solchen, die auf den ihm längst vertrauten Wegen der Vollkommenheit vielleicht eben zaghaft die ersten Schritte machten: das und noch manches andere drückte, unbewußt zumeist, auf Aloisius' erste Zeit im Orden. Dem Willen nach mit Leib und Seele im endlich erreichten Beruf, dem Herzen nach auch seinen Mitbrüdern in einer, man möchte

⁴ Vgl. L. Théolier: *Olympos — Fides. Introduction a. S. Louis de Gonzague. Etudes* 189, 1926, S. 641—661. Dort auch Belege aus den Schriften der Stoiker.

sagen „heroischen“ Liebe zugetan, hatte er doch noch nicht die Verbindungswege gefunden, die von den Höhen seiner geistig-sittlichen Reife zu den Menschen um ihn führten. Diese zu finden und in Treue zu schreiten, war zweifellos der gottgewollte Abschluß seines kurzen Lebens⁵. Es scheint, daß hier, sofern natürliche Kräfte mitspielen, die Reise in die Heimat im Jahre 1589 wohlthätig gewirkt hat. Die Heimatluft brachte eine gewisse Festigung der stets schwächlichen Gesundheit (das war eine Nebenabsicht der Oberen bei ihrem Reisebefehl gewesen), und die schönen Erfolge als Friedensstifter und Apostel gaben das volle Vertrauen zu sich selbst zurück, das in der neuen Welt des Ordens zunächst erschüttert worden war. (Vgl. etwa die Frage, die er sich öfter mit einer gewissen Bangigkeit stellte: „Was wird die Gesellschaft Jesu mit dir anfangen⁶?“. Auf jeden Fall kam etwa ein Jahr vor seinem Tode eine vollkommene Ruhe und Sicherheit im Besitz seiner selbst über ihn und damit zugleich der Mut, seine inneren Reichtümer an Liebe königlich freigebig zu verschenken, an Verwandte, an Mitbrüder wie an „seine Brüder“, die Armen. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß die klare Erleuchtung über seinen baldigen Heimgang (Mailand, Frühjahr 1590) diese Entwicklung entscheidend beeinflußt hat. Ein Jahr noch war ihm gegeben. Es war ein Jahr wachen Wartens auf die Ankunft des Herrn. Daß er sein Leben während des Pestjahres 1591 im Dienst der Armen und Kranken opfern durfte, war ihm die letzte große Gnade. Und ist Sinnbild für die innere Vollendung dieses Lebens — in der Liebe.

Aloisius' Entwicklung wäre wesentlich unvollständig dargestellt, wollten wir über dem mehr natürlichen Spiel und Gegenspiel der charakterbildenden Kräfte das vergessen, was wir als die „übernatürliche Oekonomie“ seines Lebens bezeichnen möchten. Auch sie sei deshalb noch kurz gestreift. Die Linien scheinen hier besonders klar zu verlaufen.

Zweifellos von Anfang an reich begnadet, gewinnt das Kind frühe schon ein trautes und doch zugleich ehrfurchtsvolles Verhältnis zu Gott im Gebet. Das Böse, das in der Sünde liegt, scheint der empfängliche Knabe bald mit ungewöhnlicher Klarheit erfaßt zu haben. Florenz, „die

⁵ Vgl. Spranger, Psychologie des Jugendalters, 1925, S. 353 f.: „Der Typus der ‚Liebevollen‘, scheint unter den Jugendlichen fast einer der seltensten zu sein . . . Die junge Frauenseele wird diesen Weg [über ein großes Mitleid her] in sich stärker vorgezeichnet finden als der junge Mann.“

⁶ Ceparì-Schröder, Das Leben des hl. Aloysius Gonzaga. Benziger 1891, S. 114.

Mutter seines geistlichen Lebens“ (Aloisius), bedeutet den Beginn eines Gnadenaufstiegs von seltener Kraft und Fülle. Das Gelübde ewiger Jungfräulichkeit⁷, Freude an vermehrtem mündlichen Beten, bis sich ihm unvermerkt die innere Schönheit Gottes und seiner Geheimnisse im Betrachten erschließt, Beginn des eucharistischen Gnadenfrühlings und zugleich betrachtendes Eindringen in die Person Jesu Christi; Ahnung des Sühnegeheimnisses der Passion und begeistertes Aufgreifen heroischer Buße: alle Anzeichen aus jenen Jahren deuten darauf hin, daß Gott hier zum erstenmal in mächtigem Liebeswerben diese Seele an sich gezogen hat. Der aufleuchtende Beruf und der lange Berufskampf lassen den jungen Gottsucher die eigenen Kräfte stählen, eine Periode der scheinbaren Gottverlassenheit zu Beginn des Ordenslebens haben wohl den Sinn einer letzten Läuterung. Dann aber kommt die Süßigkeit vollkommener Einigung mit Gott, die auch äußere Tätigkeit nicht mehr hemmt, sondern steigert, die sich dem Geliebten in reifer Ruhe schenkt und aus Liebe zu ihm — den Menschen. Das ist der Aloisius der letzten Jahre⁸.

Erst aus den gegenseitigen Ueberschneidungen und Durchdringungen der natürlichen und übernatürlichen Entwicklung ergibt sich das volle Charakterbild des Heiligen in den verschiedenen Abschnitten seines Lebens. Und in diesem Licht geschaut, werden auch seine Briefe lebendig und klar verständlich, wie sie selbst wiederum in vielen Punkten wertvolle Einzelbelege für die Richtigkeit der angedeuteten Entwicklungslinie bieten.

III. Ein Versuch der Grapho-Psychologie.

Diese Entwicklungslinie, die sich zunächst auf das überlieferte Quellenmaterial stützt, galt dem Verfasser für gesichert, als ihm vor kurzem

⁷ Ein Seitenstück zu diesem frühen Gelübdebildet „Klein-Peter“ (Bessièrès-Puntigam Klein-Peter, Wien 1923), der mit acht Jahren schreibt: „(Der Herr Pfarrer) hat gesagt daß Stanislaus schon mit sieben Jahren das Gelübde der Keuschheit abgelegt. Mir ist's vorgekommen, daß Jesus mich fragte, ob ich nicht auch immer rein bleiben und es versprechen wolle wie Stanislaus. Ich habe geantwortet, daß ich es gern wollte, und ich habe es versprochen. . .“ (S. 16.) In diesem Akt dürfte wohl die Substanz des Gelübdes ewiger Jungfräulichkeit enthalten sein, wie sie sich im kindlichen Geiste spiegelt. Bei Aloisius war Maria das Vorbild, und die Anregung zum Gelübde ging von dem Marienbüchlein Loarles aus.

⁸ Vgl. in des Vs. Aloisiusleben die Stücke: Heilig dem Herrn. Geisteswehen. Jüngerschaft. Communio. Stigmata Christi. Heiliger Ruf. Bewährung.

das Ergebnis einer grapho-psychologischen Ueberprüfung der Aloisiusbriefe bekannt wurde. Dieses Ergebnis nun wirft ein so eigenartiges Licht auf die quellenmäßig erschlossenen Tatsachen, daß es verdient, etwas ausführlicher mitgeteilt zu werden.

Zunächst sei kurz die Versuchsanordnung beschrieben, da sie zweifellos wesentlich zu einer denkbar objektiven Gestaltung des Ergebnisses beigetragen hat.

P. P. Gächter S. J. übersandte dem Schriftexperten Dr. F. Buomberger-Weggis (Kt. Luzern) fünf Photogramme nach Aloisiushandschriften in Rom. Der Name des Schrifturhebers wurde nicht genannt, die Unterschriften entfernt, um jede Beeinflussung auszuschalten. Die Schriftstücke (Brief 1, 5, 14, 23, bei Maaß sowie ein Abschnitt aus einem Kollegheft) wurden numeriert eingereicht und folgendermaßen gekennzeichnet: „I. Ein Brief aus der Jugendzeit. II. entstammt einer späteren Periode. III. ist sechs Jahre nach II geschrieben. IV. steht nach Ausweis des Datums um drei Jahre von III ab. V. stammt aus der Periode von IV, wohl nicht weiter als $\pm$ zwei Jahre abstehend.“ Sonst wurde nur noch das Nötigste über das Verhältnis der Photogramme zur Urschrift beigefügt.

Als notwendiges Vergleichsmaterial für eine Schrift, die über 300 Jahre zurückliegt, wurden fünf Stücke anderer italienischer Schrifturheber derselben Zeit beigegeben. Als Aufgabe wurde gestellt: „nicht einen Gesamtcharakter von allen fünf MSS zugleich zu entwerfen, sondern soweit als möglich die Entwicklungslinie klarzulegen. Es wäre von größtem Interesse, zu erfahren, welche Züge mit der Zeit zurücktraten, welche neu sich entfalteten oder ob Unregelmäßigkeiten in Betracht kommen.“ Eigens wurde noch bemerkt: es liege nicht daran, einen vergoldeten Charakter kennen zu lernen, sondern ihn gerade auch unter der Rücksicht seiner Schranken und Negativen zu werten. Auch etwa aufstoßende unedle Züge sollten mit aller Deutlichkeit ausgesprochen werden. — Tatsächlich ist der Schriftexperte dem Schreiber nicht auf die Spur gekommen und war selbst, wie er nachträglich schrieb, fast betroffen, als er vernahm, daß er, ohne es zu wissen, einen Heiligen „kritisiert“ habe. Doch nun zu dem Gutachten selbst.

Wir bringen die Ausführungen Dr. Buombergers mit unwesentlichen Kürzungen; Sperrungen und Erläuterungen in Klammern [] sind von uns.

I. wird als Handschrift eines Zehnjährigen, vor allem in Vergleich mit der bedeutend weniger entwickelten Schrift von II, abgewiesen. Sie „gehört m. E. einem Schreiber an, der auf Diktat oder aus Auftrag des

Zehnjährigen geschrieben haben mag“. [Auffallend sind in dem Brief, dessen Original sich in Innsbruck befindet, die zahlreichen Rechtschreibfehler und gestrichenen Wiederholungen, die ebenfalls nahelegen, daß der Brief einem Bedienten von mittlerer Bildung in die Feder diktiert wurde. Daß nur die Unterschrift von Aloisius stamme, wurde von Kennern der Urschrift schon früher mehrfach behauptet.]

II. „Die Schrift eines 13- bis 15jährigen Jünglings. . . Die Schrift ist Zeugnis von einem gewissen Wertlegen auf Aeüßerlichkeiten, ja sie ist nicht ganz frei von Pose, und diese Seele war damals sicher der Affektation sehr zugänglich.“ [Der Zug zu äußerer „Geltung“ scheint mir wenigstens in so starkem Grade geschichtlich schwerer nachweisbar zu sein, liegt aber in etwa in der Spielbreite seiner damaligen Entwicklungsstufe. S. oben: Erwachen des Selbst- und Standesbewußtseins, Einfluß der Stoa, Spanien. Vgl. insbesondere die Rede an Philipp II. i. J. 1583, wo tatsächlich etwas von „Pose“ spürbar ist.] „. . . Schwärmerei, Enthusiasmus mögen wohl hier eine Rolle gespielt haben, aber nicht im Sinne von Hinreißungsfähigkeit oder Haltlosigkeit. Dazu ist der junge Mann wiederum zu ruhig, ich möchte fast sagen berechnend“ [ein Aufblitzen der polaren Gegensätze in Aloisius: begeisterter Aufschwung und kühle Ruhe]. „Eine einzige Ausnahme möchte ich feststellen: in der Größeneinschätzung einer Gefühlsrichtung entbehrt er der Objektivität und er kann da sicher übertreiben.“ [Man vergleiche sein Bußleben und die Gewaltsamkeit, mit der er sich dem betrachtenden Gebet gerade um diese Zeit hingab.] „Nun aber sind alle egopetalen Züge [offenbar Triebe, die das unwertige Ich zum Ziel haben] gehemmt, dagegen die zentripetalen [also Strebungen, die auf zentrale Werte zielen] möchten gerne noch sich verstärken. Mit andern Worten: mag auch Affektation, Uebertreibungstendenz, etwas [!] geschniegelte Pose hier unleugbar konstatiert werden, so wird nicht der Egoismus Haupttriebfeder dieser Seele sein, sondern Sinn für Höheres . . . Aesthetische Gefühlsrichtungen sind wohl erkennbar und Farbensinn bleibt dieser Schrift m. E. immer erhalten.“ [Ueber Sinnlichkeit kann wegen Mangels der Originale etwas Bestimmtes nicht ermittelt werden.] „. . . Immerhin kann aus der Schrift II eine gewisse Unreife nachgewiesen werden, oder vielleicht besser gesagt, eine Gefühlsnaivität“ [vielleicht wäre hier „Unbefangenheit“ das richtige Wort, die ebenso ruhig das Schlechte von sich weist, wie sie die gottgewollte Sphäre des Sinn-

lichen bejaht⁹. „Uebrigens erachte ich diesen jungen Mann kaum als sehr stark“ [was voll den Tatsachen entspricht. Vgl. das frühe Magen- und Steinleiden.] Das Schriftniveau verrät „angesichts der Jugendlichkeit viel Sorgfalt, Disziplinfähigkeit und Pflichttreue. . . Ehrgeiz ist nachweisbar, aber kein berechnender im bösen Sinne des Wortes. Wohl dürfte leichte Uebelnehmerei bei dieser sensiblen Seele vorgekommen sein“ [gegen die Neigung hiez zu hatte A. nachweisbar von Florenz bis etwa gegen das letzte Lebensjahr zu kämpfen].

III. Die Schrift eines zirka 20jährigen Jünglings. [Man beachte, daß der Schriftexperte beim Ansatß des Lebensalters hier wie bei II eher gegen die höhere Grenze zuneigt, ein Rückschluf auf die frühe Reife des Urhebers liegt wohl nahe.] „Man kann es fast nicht glauben, daß es sich hier um denselben jungen Mann handeln soll wie in II. Da müssen schon ganz gewaltige Aenderungen im Charakter vorgekommen sein [Berufskampf], vielleicht aber ist es auch der Charakter der Umgebung [Orden], vielleicht auch physische Bedingungen [der Aufenthalt in Neapel, der ihm statt der erhofften Besserung Verschlechterung des Befindens brachte, liegt nicht lange hinter A.] „. . . Ein wogendes Meer von Stimmungen, aber doch nicht ohne Rhythmus“: das ist wohl in Kürze ausgedrückt der erste Eindruck des Schriftbilds. Da müssen schon ganz gewaltige Stürme getobt haben, um einen so hohen Wellenschlag zu erzeugen. Der Mann ist wohl noch jetzt krank; noch jetzt kennt er die Widersprüche zwischen Verstand und Gefühl [Man vgl. etwa seinen beherrschten, aber dauernden „Kampf“ im Orden um die ihm so lieb gewordenen Bußübungen]. „Aber wie reif ist diese Seele geworden in den sechs Jahren seit II! Die Individualität ist eine fast volle. Eigene Wege gehen, den Stier bei den Hörnern fassen; aber über all dem beginnt sich schon eine innere Logik zu offenbaren, die wir dann in IV und V in verbesserter Auflage wiederfinden. — Trotz der inneren Konflikte, welche in III nachwehen, zeigt doch die Zeilen-

⁹ Für diese Haltung ein Beleg vom J. 1584: „Als Don Ferrante [Aloisius' Vater] mit seiner Begleitung [bei Don Diego in Barcelona] ankam, befand sich die Gemahlin des Don Diego in großen Geburtsnöten. . . Aloisius erfuhr dieses und ward vom tiefsten Mitleid ergriffen. . . Sogleich zog er sich in die Hauskapelle zum Gebete zurück. Und siehe: kaum hat er sich niedergekniet, als auch schon die Entbindung glücklich erfolgte. Alle sahen dieses als eine wunderbare Gebeterhörung an.“ [Cepari-Schröder, a. a. O. S. 405].

richtung auf einen beginnenden Optimismus. Alles Geschniegelte und Posierte ist als Ballast über Bord geworfen [Aloisius' leidenschaftliches Ringen um Demut und Schlichtheit] . . . ein frisches Hinwerfen, ein Sichhingeben für etwas ihm Ideales. Dabei ist die ganze Schrift typisch altruistisch, was übrigens in gewissem Sinne schon bei II, wenn auch in unreifer Umgebung, zu Tage trat. Eines ist noch geblieben: die Vergrößerungsbrille bei gewissen, mir nicht erklärbaren Gefühlsrichtungen [etwa in seiner Einstellung zu Gebet und Buße]. . . Wie schon erwähnt, deutet der Optimismus auf einen vermehrten inneren Frieden, aber nach außen ist dieser Mann sicher damals ein starker Skeptiker gewesen. Also nicht etwa Skeptizismus in religiöser Hinsicht, wohl aber als Menschenkenner [das Ringen um volles „Begreifen“ seiner neuen Umgebung. Vgl. oben]. Auch ist jetzt entgegen früherer Schrift eine Art Lostrennung von seiner Familie zu verspüren, sagen wir — er will seine Seele ‚vereinsiedeln‘. Dagegen ist bestimmt der Altruismus verstärkt aus jenen Stürmen hervorgegangen und doch ist er jetzt noch seelisch ein Skeptiker dem Nächsten gegenüber. Unlogisch, nicht wahr? [Die psychologische Erklärung s. oben.] Er wird wortkarg, zeigt sich sogar für Fernstehende als etwas Sphinxnatur [was tatsächlich der Fall war], und doch ist dieser junge Mann jetzt sehr offenherzig, und will er einmal sprechen, nimmt er sicher kein Blatt vor den Mund“ [Episoden dieser Art sind mehrere bekannt]¹⁰. Wo es sich um sein gestelltes Lebensziel handelt, wird er sogar „rücksichtslos“ im Sinne unserer menschlichen Gesellschaft, und wer ihm da in die Quere käme, der müßte sich auf eine krampfartige Selbstbehauptung gefaßt machen. Und doch ist dieser gleiche Mann voll Nächstenliebe und „gibt“ wie ein Künstler. Man wird es mir nicht verübeln, wenn ich feststelle, daß diese Schrift manchen Charakterzug von Beethoven hat.“

IV u. V: „Schrift eines ca. 22/23 jähr. Mannes. Diese beiden Schriften gehören zusammen für unsere Analyse [es ließ sich tatsächlich bisher

¹⁰ Daß ihn um diese Zeit der eine oder andere den „Zensor“ genannt habe, ist denkbar. Dagegen muß die Anekdote, ein gleichzeitiges Tagebuch quittiere den Eintrag, „Aloisius war (beim Wochenspaziergang) nicht mit auf der Villa“ mit der Bemerkung „Deo gratias!“, als Mißverständnis abgewiesen werden. Jenes amtliche Tagebuch schließt auf jeder Seite mit „Deo gratias!“ Und zufällig ist jener Eintrag der letzte auf der betreffenden Seite.

nicht ausmachen, ob V nicht früher ist als IV. Dem V. scheint dies wahrscheinlich, weil das Kollegheft ein ganzes „Buch“ darstellt, das offenbar in Rom während der Theologie entstand, Aloisius aber nach seiner Rückkehr in der kurzen, noch übrigen Zeit solch ein Buch nicht mehr gefüllt haben dürfte. Die Vorlesungsverzeichnisse der Universität aus diesen Jahren sind noch nicht aufgefunden]. „Welch ein erhebender Fortschritt in diesen zwei Jahren! [Wir stehen i.]. 1590, ein Jahr vor Aloisius' Tod.] Keine Spur mehr von jenen inneren Konflikten. Das Meer ist geebnet, die Wogen geglättet und doch ist immer noch viel Bewegung und Fluß in dieser Schrift. Sie ist immer noch cholerischen Temperamentes, „Kind neben Mann“, mit starker Eindrucksfähigkeit, aber mit einer vornehmen Zurückhaltung, außer immer noch etwas leichte Uebelnehmerei.

Vielleicht ist letzteres auf physische Ursachen zurückzuführen. Ich kann da nicht entscheiden. [Tatsächlich trifft dies wohl zu.] Ist er krank, so wird er mit zunehmender Krankheit wohl immer empfänglicher für äußere Eindrücke. Persönlich habe ich die Auffassung, daß er in IV und V physisch gesünder geworden ist [„gesünder“ trifft wohl sicher zu, besonders wenn V vor IV geschrieben ist: man hat in Rom viel für die Besserung seines Befindens getan und ihn dann ins lombardische Klima zu weiterer Erholung geschickt; dann freilich haben sich die Anstrengungen seiner Friedensaktion in einem neuen Krankheitsanfall ausgewirkt.] Es mag für den Leser auch noch Interesse haben zu vernehmen, daß das Vereinsamungsgefühl, welches in III eine so große Rolle gespielt hat, hier einem vermehrten Anschlußtrieb Platz gemacht hat [vgl. die „Briefe der Sehnsucht“ an die Freunde Cepari und Guelfucci aus dieser Zeit]. Der Altruismus hat noch weitere Verfeinerung erlebt. Sorgfalt und Pflichttreue sind erstklassig. Die Vergrößerungsbrille ist verschwunden und dafür ist das begriffliche, abstrakte Unterscheidungsvermögen bedeutend gehoben [vielleicht hat bei diesem Urteil der Inhalt von V, begriffliche Scheidungen für die Frage: *Utrum Contritio sit pars essentialis sacramenti poenitentiae*, irgendwelchen Einfluß gehabt. Tatsache ist, daß A. starke spekulative und kasuistische Begabung zeigte]. Zufriedenheit und Genügsamkeit sind hier als Gegensätze zu II festzustellen“ [vgl. die Episoden während des Aufenthalts in der Heimat und während des letzten Jahres in Rom].

„Im übrigen nehme man aus unserer Analyse früherer Schriften alle

guten Eigenschaften heraus [sie sind durch Sperrdruck hervorgehoben] und addiere sie zu den neuerwähnten, und das Charakterbild, soweit es m. E. aus der Schrift ermittelt werden kann, ist wohl ein annähernd vollständiges. Mehr aus diesen Photographien zu entnehmen, wäre dem Unterzeichneten nicht möglich, da Hypothesen hier keine Bedeutung haben können. Dr. F. Buomberger.“

Soweit das Gutachten. Auch wer der Graphopsychologie mit großer Zurückhaltung gegenübersteht, wird bei einiger Vertrautheit mit dem Aloisiusleben erstaunt sein, wie sicher und genau hier eine Reihe von Zügen angedeutet werden, die der Aloisius der Geschichte tatsächlich besaß. Die großen Schwierigkeiten der Aufgabe: Arbeit an Photographen statt an den Urschriften, Studium einer zeitlich weit abgelegenen Schrift epoche, völlige Unkenntnis über den Schrifturheber, lassen das Ergebnis nur in umso günstigerem Licht erscheinen. Wohl äußerte sich der Experte selbst nachträglich, daß das „Charakterbild, besonders aus den letzten Jahren, ein derart feines ist“, daß er es „bereute, es nicht eingehender noch analysiert zu haben“. Aber der Entfall scheint reichlich aufgewogen durch die methodische Zuverlässigkeit, die die Sachlichkeit der Untersuchung wohl auch wissenschaftlich unanfechtbar erscheinen läßt.

Diese einmal angenommen, sprechen die Briefe, ganz abgesehen von ihrem zufälligen Inhalt, eine Sprache, die geeignet ist, die durch die Quellenkritik gewonnenen Ergebnisse zu verstärken und vielleicht sogar den Blick auf die eine oder andere bisher weniger beachtete Einzelheit zu lenken [vgl. das oben über „posiertes Wesen“ Gesagte]¹¹. Vor allem aber sind es zwei große Tatsachen, die auch die psychographische Nachprüfung der Briefe mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit unterstreicht: einmal, daß Aloisius eine innere Entwicklung, und zwar eine gewaltige Entwicklung durchgemacht hat in Kämpfen, die sich selbst in den Schriftzügen vielleicht bei weitem nicht in ihrer ursprünglichen Stärke spiegeln. War doch auch der Experte selbst, wie

¹¹ Hier ließe sich die Frage aufwerfen, ob nicht auch bei anderen Heiligen, von denen uns handschriftliches Material überliefert ist, eine Nachprüfung dieser Art lohnend sein könnte. Nicht als Hauptmittel, wohl aber als wertvolles Hilfsmittel zur Erforschung ihres Seelenlebens, vorab ihrer seelischen Entwicklung. Wichtig bleibt dabei die Versuchsanordnung, die möglichste Gewähr für eine objektive Arbeit bieten muß und die Wahl eines gediegenen Schriftexperten,

er in einem Begleitschreiben ausdrückte, so erstaunt über die volle innere Ruhe, die aus den Zügen der letzten Schriftstücke spricht, daß sich ihm unwillkürlich die Frage nach deren Urheber aufdrängte, dessen „cholerischer Charakter früher wohl nicht so leicht zu beeinflussen war“. Freilich fügt er dann sofort selbst bei, daß wir ja „bei etwelchen Schwächen überhaupt nie wissen, inwieweit die göttliche Gnade entgegen-gewirkt hat“. Diese Worte weisen darauf hin, daß auch er in echter Ver- bescheidung die Grenzen menschlicher Wissenschaft anerkennt, daß er eben vor jenem Halt macht, was wir oben die „übernatürliche Oekono- mie dieses Lebens“ genannt haben.

Dann aber ist auch die andere Tatsache noch festzustellen, die sich aus den geschichtlichen Quellen ebenso wie aus handschriftlicher Unter- suchung ergibt: daß sich in Aloisius' Brust Gegensätze paarten, die sich nach allen Entwicklungsgesetzen erst im Lauf der Jahre voll und harmonisch einen konnten¹². Ein überlegener Verstand und ein fein empfindendes Herz, ruhige Besonnenheit und drängende Kraft, Idealis- mus und eine merkwürdig sichere Weltzugewandtheit, Beschaulichkeit in hohem Grade und daneben angespannteste Tätigkeit, Einsamkeit in Gott und königliche Bruderliebe: all das war früh in diesem Herzen grundgelegt und stritt miteinander um die Vormacht¹³. Wie schwer wurde ihm gerade deswegen z. B. beim Berufsentscheid die Wahl zwis- chen den einzelnen Orden, die ihn auf eine Richtung festzulegen drohte auf Kosten des anderen, was in ihm nach Erfüllung rief. Daß er aus dem apostolischen, vorab dem Missionsgedanken heraus die Gesell- schaft Jesu wählte, zeigt, daß die Tendenzen zum Tätigen, kraftvoll Schaffenden doch in ihm überwogen; freilich mußte er dann Jahre noch ringen, bis ihm die Verschmelzung aller anderen Strebungen damit ge- lang. Er erinnert in dieser Vereinigung scheinbar größter Gegensätze unwillkürlich an die Gestalt eines hl. Ignatius, wie überhaupt an jene

¹² Crispolti handelt darüber im 2. Kapitel seines feinen Büchleins: San Luigi Gon- zaga, Mantua, o. J. (1924): „Der Einfluß der Kürze seines Lebens auf seine Tugend.“

¹³ Aufschlußreich ist auch die Liste seiner Lieblingsschriftsteller aus späterer Zeit: Augustin, Bernard, Katharina v. Siena, Thomas v. Aquin. Findet der Graphologe in Aloisius' Schrift Anklänge an Beethoven, so erinnert Aloisius' gereifte Geistes- haltung nach Crispolti am ehesten an Franz von Sales (a. a. O. S. 63). Schon in seiner Jugend sind die Güte Gottes und das liebevolle Walten seiner Vor- sehung der Lieblingsgegenstand seiner Betrachtungen (Cepari-Schröder, a. a. O. S. 27 u. 143).

Reihe der ganz Großen, um die immer etwas von dem paulinischen „Ich unglücklicher Mensch!“ spielt, bis „die Gnade Gottes“ sie „durch Christus“ erlöst (Röm. 8, 24).

Auch darin teilt Aloisius das Schicksal dieser Menschen, daß sein Bild eben wegen der scheinbaren Gegensätzlichkeit des Inneren sich immer wieder Verzeichnungen gefallen lassen mußte. Alle Mißverständnisse über Aloisius, soweit sie nicht von blinder Abneigung eingegeben sind, werden von hier aus unschwer verständlich. Der „süße“ Aloisius des Barock mit seinem sanft geneigten Haupt ebenso wie der starre „Eiferer fürs Geseß“, zu dem er in neuerer Zeit gestempelt wurde. Schlagworte, wie „der Heilige der Konsequenz“ ebenso wie die Ueberschwenglichkeiten gewisser Erzeugnisse der Andacht. Sie alle treffen eine Seite in ihm, aber nicht das Ganze. Nicht jeder hat die Empfänglichkeit, daß er Aloisius' Bild so in sich aufnimmt und wiedergibt, wie ein Samberger, dem vielleicht allein bisher das schwere Werk gelungen ist: die Spannung zwischen Kraft und Ruhe, zwischen Aufschwung und Beherrschung in Aloisius' Gestalt anschaulich zu machen.

Aber auch seiner Lebensbeschreibung harrt noch eine große Aufgabe. Wir haben bis heute keine Aloisiusbiographie, die unter kritischer Heranziehung des gesamten Materials und unter Anwendung aller verfügbaren wissenschaftlichen Methoden ein Gesamtbild des Heiligen entwirft, in aller Ehrfurcht vor dem Großen, was diese jugendliche Brust in sich barg, aber ebenso mit der ganzen Aufrichtigkeit, die auch bei Aloisius selbst ein Grundzug seines Charakters war. Er braucht das Licht der Forschung nicht zu scheuen. Denn sie wird nur immer klarer bestätigen, was die Stellvertreter Christi auf Erden immer wieder betont haben: daß Aloisius auch unter heiliger Jugend ein ganz Großer ist, der durch heldisches Ringen im Kampf um die Hochziele wahrer Jugend verdient hat, aller Jugend ein Führer und schützender Freund zu sein.